

Englische Humanität

Die freche Lüge über das durch die Luftwaffe Seiner Majestät „pulverisierte“ Hamburg, die von London aus in die Welt geküßt wurde, ist schnell und kluglich zusammengebrochen. Wesentlich beigetragen hat dazu, daß den in Deutschland weilenden Vertretern der Auslandspresse Gelegenheit gegeben wurde, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, daß Hamburg unverletzt gen Himmel ragt und sich sogar des Wochenendes erfreuen kann. Solche Methoden kann freilich nur der anwenden, der nichts zu verbergen hat. Es überrascht daher nicht weiter, daß die britische Regierung hartnäckig Keilen in bombardierte Hüfen verweigert. Würde London Journalisten zu diesen Gebieten Zutritt gewähren, dann würde jeder, der Lust dazu hat, sich davon überzeugen können, wie genau die deutsche Luftwaffe zu treffen weiß, und daß sie ausschließlich militärische Ziele angreift.

Unangenehm überrascht ist London vor allem darüber, daß die neue Flächenkampagne so kurz von Atem war. Die Kritik an Duff Cooper ist darum noch gewachsen. Dieser Informationsminister ist wohl das dümmste Kamel aus dem Stalle Churchill. Immerhin bleibt noch die Frage, warum London überhaupt Lügen in die Welt setzt, deren Widerlegung unmöglich lange auf sich warten lassen kann. Zurecht ist es gerade nicht, was diese Taktik verrät. Im Gegenteil: Gerade, daß London die Hoffnung hegt, den Krieg vielleicht mit Lügen gewinnen zu können, zeigt, wie verzweifelt die Stimmung in England sein muß.

Aus gleichen Erwägungen heraus überschattet jetzt das Zeit- und Wagenblatt der britischen Plutokraten, die „Times“, ihre Leser mit Vorschlägen für die wirtschaftliche und soziale Rekonstruktion Großbritanniens und Europas. Alle Vorschläge der Londoner „Times“ sind durchtränkt von jener Heuchelei, die von dem englischen Wesen nicht zu trennen ist. Mögen die Plutokraten fortfahren, ihre eigenen Wüter zu belügen — in Europa aber haben diese Herren ihre Rolle ausgespielt. Die Rekonstruktion Europas ist längst im Gange unter der Führung Deutschlands und Italiens und mit der Front gegen England, gegen jenes England, das Menschen gegenüber Mitleid nie gekannt hat. Tränen darüber, daß ein Gorilla im Londoner Zoo wegen Futtermangels getötet werden muß. Wir Deutschen sind gewiß große Tierfreunde, ein Grauel aber ist es uns, wenn bigotte Engländerinnen Tränen über diesen Gorilla vergießen, während die gleichen Leute sich daran begelstern, einen ganzen Kontinent auszuhungern. Eine derartige Heuchelei überlebt einfach unter Faschismenormen. — reden allerdings können uns derartige Drohungen nicht — einer gründlichen Vorarbeit sind wir gewiß die Leihen, die hungern werden, haben wir volle Garantie, daß hierbei diesmal sogar die Engländer den Vortritt haben. Wenn England aber andere Völker in die Hungernot treiben will, dann ist das ein Verbrechen, für das London die Verantwortung zu tragen hat. Aber gerade der verbrecherische Charakter der britischen Kriegsführung wird den Sturz dieser habgierigen Macht beschleunigen.

„Feiertage im Kriege“

Britische Betrachtungen.

Stockholm, 5. Aug. Die Londoner „Sunday Times“ stellt tiefgründige Betrachtungen über das Thema „Feiertage im Kriege“ an. Die beiden kommenden Monate werden, so fest man da sicherlich „zu den kritischsten und entscheidendsten in unserer Geschichte gehören“. Wenn Großbritannien sie überlebe, werde die Zeit richtig verwandt worden sein. Im Augenblick sei das Maximum an Anstrengung und Produktion nicht nur in den Munitionsfabriken, sondern auch auf sämtlichen anderen Gebieten zu erreichen. Daher müßten alle Feiertage in das richtige Verhältnis dazu gebracht werden.

Das Plutokratienblatt kann in dieser Beziehung ganz beruhigt sein. Das richtige Verhältnis der Feiertage, wie sie die Kriegsherren- und Judenregie viele Jahrzehnte hindurch auf dem Rücken der von ihnen unterworfenen Völker in Ruß und auf Goldschiffen abrubinieren konnte, wird ihr in solcher Eindeutigkeit beigebracht werden, daß sie ein „Maximum an Anstrengung“ gar nicht mehr nötig haben wird, da dann das Rad der Geschichte schon längst über sie hinweggerollt sein wird.

Immer wieder über England

Zustangriffe auf Schiffswerft, Tanklager und Flakstellungen

Berlin, 5. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe häuften am 4. 8. über England, Schottland und dem vorgelagerten Seegebiet auf. Hierbei wurde ein Handelsschiff am Ausgang des St. Georg-Kanals, etwa 100 km südwestlich von Pembroke, versenkt.

In der Nacht zum 5. 8. griffen unsere Kampfflugzeuge die Schiffswerft Sheerneck, die Tanklager und Flakstellungen bei North-Killingholm sowie Flakstellungen bei Thameshaven an.

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht in Westdeutschland ein und warfen einige Bomben. Neben geringfügigem Gebäudeschaden wurde ein Bauerngehöft im Kreise Vorken in Brand gesetzt. Eine Zivilperson kam ums Leben.

Für England gesunken

Stockholm, 5. August. Wie die Stockholmer Presse meldet, ist der schwedische Dampfer „Signa“ (1972 BRT) gesunken. Die gesamte Besatzung, über 20 Mann, ist gerettet worden. Die Mitteilung des schwedischen Generalkonsulats in London macht keine Angaben über die näheren Umstände beim Untergang des Schiffes, auch der Ort wird nicht angegeben.

Madrid, 5. August. In Cadix liefen die englischen Frachter „Piloty“ und „Palacios“ ein, die 35 Schiffbrüchige anderer englischer Dampfer bisher unbekanntem Namens, die im Atlantik von einem deutschen U-Boot torpediert wurden, an Bord führten.

Luftkampf in Nordafrika

Wettern britische Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Rom, 5. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat eine unserer Kampf- und Jagdfliegen einen heftigen Kampf gegen eine zehntausendköpfige feindliche Formation aufgenommen, die vergeblich, unsere an der Cyrenaika-Grenze in Bewegung befindlichen libyschen Truppen zu bombardieren. Bei dem unerreichten außerordentlich heftig geführten Kampf wurden zehn feindliche Flugzeuge, und zwar sieben Gloster und drei Blenheim, abgeschossen. Außerdem wurden etwa ein Dutzend feindlicher Kraftwagen getroffen und in Brand gesetzt. Ein weiteres englisches Jagdflugzeug ist von unseren Bombern abgeschossen worden, die in der Nähe von Marja Matruf eine wirkungsvolle Bombardierung durchgeführt haben. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.“

In Ostafrika wurde unter Mithilfe der Bevölkerung ein harter feindlicher Angriff auf Namacapat an der Grenze des oberen Sudan am Rudolf-See zurückgewiesen. Einer unserer Luftwaffenverbände hat den Hafen von Berbera bombardiert und dabei einen Volltreffer auf ein Schiff erzielt. Ein feindlicher Luftangriff auf Massana hat nur leichte Schäden im Hafen verursacht und vier tote und etwa 30 Verwundete, darunter 11 Afrikaner, erfordert. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, ein drittes ist wahrscheinlich abgeschossen worden. In Cassala wurde ein feindliches Flugzeug von der Flak abgeschossen.“

Die heftigen Angriffe der italienischen Luftwaffe auf die militärischen Hauptstützpunkte Großbritanniens in Sudan und Kenia werden von der gesamten römischen Presse stark hervorgehoben. Der Kriegbericht der Stefani unterstreicht die im italienischen Wehrmachtbericht vom Sonntag erwähnten Luftwaffenaktionen auf die Flughäfen von Halya und Summit. Halya ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt zwischen den Gebieten des englisch-ägyptischen Sudan und Bort Sudan. Im Tiefstflug griffen die italienischen Bomber aus mehreren Richtungen Halya mit Bomben an, so daß einige hundert Meter weit sämtliche Gleisanlagen zerstört und völlig unbrauchbar gemacht wurden. Auch der Angriff auf Summit ist eine bedeutende Aktion, da die Engländer in der letzten Zeit den dortigen Flughafen ausbauen. Bei dem ersten Angriff auf

diejenen Flughafen wurden die italienischen Bomber von oben von acht Jägern angegriffen. Heftiges Feuer der italienischen Bomber sprengte die englische Formation und zwang sie zum Rückflug. Die italienischen Flieger führten darauf einen zweiten Bombenabwurf aus. Hierbei ging eine Flugzeughalle in Flammen auf. Bei dem italienischen Angriff auf den Hafen von Zella wurden neben den Hafenanlagen zwei Schiffe und ein Schlepper getroffen und schwer beschädigt.

Italiens Erfolge in Ostafrika

Britische Verfeinerungs- und Täuschungsmanöver.

Rom, 6. Aug. In italienischen politischen Kreisen weist man erneut auf die latente bekannte englische Propagandakampagne hin, die es, obwohl sie sich eigentlich von ihrer Erfolgslosigkeit hätte überzeugen müssen, noch unentwegt versucht, die öffentliche Meinung über die wahre Lage zu täuschen. Dies gelte insbesondere auch für die Lage in Afrika. Vor Kriegsbeginn habe die englische Propaganda hochtönend behauptet, daß Äthiopien eine leichte Beute für England sei, während heute, knapp zwei Monate nach Italiens Kriegseintritt, die Tatsachen eine andere Sprache reden.

Der erste Schlag, den Italien von Äthiopien aus geführt habe, sei die Belagerung von Cassala gewesen, der die von Ulla dat folgte. Nicht minder bedeutsam sei jedoch die Belagerung des vorspringenden englischen Gebietsdreiecks von Golo gewesen sowie die Einnahme von Wogale, der ein weiteres Eindringen in Kenia folgte. Die jüngste Aktion dieser Art sei die Belagerung von Murruf gewesen. Diesen italienischen Erfolgen komme neben einer geschichtlichen eine große militärische Bedeutung zu, weil der Feind, der hier seine Truppen zurückziehen mußte, in immer unwirtschaftlicheren Gegenden zurückgeworfen werde, in denen die Wasserversorgung von dem Nachschub besonders schwierig würde.

Trotz dieser einwandfrei festliegenden Tatsachen lehne der englische Nachrichtendienst seine dreifachen Lügen fort und behaupte nunmehr, daß die Länge der Grenze ein Vorteil für den Gegner sei, der allerdings nur schlecht ausgerüstet und schlecht ausgebildete Truppen zur Verfügung habe. In Gegenwart zu England, das über gut disziplinierte und trefflich ausgebildete Truppen verfüge. Außerdem sei die englische Nachrichtendienst, daß die Belagerung von Cassala, die in Italien als ein großer Sieg gefeiert worden sei, die Italiener 500 Mann gekostet habe, während die Engländer jedoch nur ein halbes Dutzend Mann verloren hätten. Dies seien, so unterstreicht man erneut in den italienischen politischen Kreisen, die Methoden der „englischen“ Propaganda, von der sich heute allerdings fast niemand mehr einfangen lasse, denn jedermann mühe klar erkennen, daß es nicht gut möglich sei, daß Italien bei einem heftigen durchgeführten Kampf 500 Mann verlor, während der geschlagene Gegner nur ein halbes Dutzend verloren habe.

Auslieferung gegen Evakuierung in Hongkong

Schanghai, 5. August. Die Unzufriedenheit der in Hongkong lebenden Briten mit den Evakuierungsmaßnahmen ihrer lauberen Regierung in London ist jetzt so weit gestiegen, daß es bereits zu einer offenen Auslieferung gegen den Räumungsbeehl kam. Bekanntlich hat die englische Behörde angeordnet, daß alle abkömmlichen Personen, besonders Frauen und Kinder, nach Australien gebracht werden sollen. Als nun am Wochenende ein 26 000 BRT großer Dampfer in Hongkong eintraf, mit der Befehlung nahezu 2000 Evakuierte zu übernehmen, weigerten sich alle dafür vorgesehene Personen bis auf einen geringen Bruchteil, an Bord zu gehen.

Gründung einer dritten Partei in USA

Bundes Senator Vandenberg rief zur Gründung einer dritten großen Partei, „aller echten Amerikaner“ auf, die in Chicago zusammentreten soll. Das Programm dieser Partei solle der „Interventionistischen Politik“ der beiden traditionellen US-Parteien entgegengesetzt sein.



Verlags-Nachricht: Deutscher Roman-Verlag, 6, Beverstr. 10, Berlin 10

Im Bett muß Monika nochmal über alles nachdenken. Es ist tatsächlich so, wenn man ein unabwendbares Geschehen einmal bezieht und unter die Lupe nimmt, daß es dann sein dunkles Schrecknis immer mehr und mehr verliert, daß sich dann sogar, wenn man nicht aufhört, weiter daran herumzudeckeln, Lichtpunkte zeigen, die alles Schwere zu milderen Instanzen sind. Ja, Monika hat heute in den Stunden zwischen Abend und Nacht die drückende Wucht ihres Schicksals überwunden und sieht nun klar und stark dem Kommenden entgegen.

Heimlich, beinahe zärtlich schleicht der Herbst in die Berge. Er streift und liebkost alle Dinge, die Blumen und die Bäume und alles, was er berührt, verliert unter seinem Ruf das warme, sommerliche Leben. Alles klingt ein wenig gedämpft und alles trägt beinahe das wissende Lächeln um Tod und Sterben in sich.

Sehr schnell geht es in diesem Jahr, obwohl es erst September ist. In einer Morgenfrühe beginnt es fast zu regnen. Es regnet den ganzen Tag und auch die nachfolgenden. Ein Tag um den anderen versinkt grau und düster in das dunkle Grab der Felten. Wenn man Ausschau hält, so sieht man nichts als graue Nebelschwaden, die um die Flanken der Berge flühen. Und eines Morgens liegt Schnee über dem weiten Amfeld.

Nun bleibt auch Monika nichts anderes übrig, als den Abtrieb zu bewerkstelligen. Die Kränze und Büschel sind schon in den Wochen vorher in liebevoller Arbeit hergerichtet worden. Nun werden noch die breiten, kunstvoll geflickten Riemen mit den schweren Gloden vom Heuboden geholt, und der Abtrieb beginnt.

Monika geht voraus. Auch treibt hintennach und hat Arbeit genug, denn die jungen Kälber, die zum erstenmal Schnee sehen, haben ihre Freude daran und treiben ihren Unfug, indem sie in tollen Sprüngen vom Weg abspringen.

Bevor der Weg in den dunklen Tann einmündet, schaut Monika nochmal zurück auf die Hütte, die ihr für einen kurzen Sommer Heimat war. Freud und Leid hat sie in dieser Heimat erfahren. Beides war ihr schweiblich vereint entgegengekommen, und es ist kaum zu fassen, was in einem einzigen Sommer alles an einem Menschen geschehen kann. Mit Gewalt unterdrückt sie die wehmütige Stimmung, die sie anflutet will, und geht wieder rüstig des Weges weiter.

Nach drei Stunden steht die Herde im Kollerhof, und die Kollerin sitzt warm eingehüllt auf der Hausbank und mustert jedes Stück eingehend. Es ist gewiß kein Grund zur Klage vorhanden. Die Tiere sind gut gefüttert und sauber gestriegelt. Trotzdem aber sagt sie boshaft:

„Die Schedin schaut ja nett aus. Da kann man ja an Hut aufhängen an der ihre Beiner.“

„Weil sie krank war“, antwortet Rudy gelassen.

„Sooo? Krank?“ entrüstet sich die Kollerin. „Wenn ihr zwei richtig aufpoppi hätte, dann wär' i net krank geworden. Euch zwei hats Amleben net schlecht angefallen, wie ich seh. Jedes hat ein G'nack her, wie ein Mastochs. Aber jetzt pfeift wieder ein anderer Wind. Aus is mit der Herrlichkeit. Jetzt heißt es wieder ordentlich arbeiten und net soviel essen.“

„Gehs halt schon wieder los?“ seufzt Rudy und blinzelt der Monika zu.

„Doch sie nur brummeln“, antwortet das Mädchen. „Das geht bei einem Ohr rein und beim andern wieder raus.“

„Aha, so denkst du dir“, sagt da jemand von der Stalltüre her, und als Rudy und Monika gleichzeitig den Kopf wenden, steht dort ein Weibsbild in den zwanziger Jahren und lächelt. Das heißt, sie verzieht nur den Mund zu einer Grimasse, als wenn sie Bauchweiden hätte. Ursula Wimmer heißt sie, und sie hat den Mund voll schlechter Zähne, darum getraut sie sich nicht richtig zu lachen. Entweder sie hebt die

Hand vor, oder sie verzieht das Gesicht, als wenn sie Essig getrunken hätte. Einen Kropf hat sie auch, aber sie sagt, das sei kein Kropf, sondern ein Saathals, wie ihn viele Leute in ihrer Heimat haben von dem harten Wasser, das es dort gibt.

Ursula Wimmer ist draußen im Flachland daheim. Sie ist auch eine Verwandte von der Kollerin. Freilich hat sie sich bisher nicht um sie gekümmert, sondern hat immer auf einen Mann gewartet. Und weil halt gar keiner hat anbeissen wollen, ist ihrer Mutter der treffliche Gedanke gekommen:

„Geh zu der Kollerin nach Breitbrud. Der alte Reidtragen hat Geld zum Verfluchen. Ich hab g'hört, daß sie's nimmer recht lang machen wird. Wenn du's ordentlich anpackst, kannst den Hof erben, dann kriegst gleich einen Mann.“

Und so hat sich die Ursula mutig und zuversichtlich aufgerafft aus ihrem Weibschmerz und ist nach hier gekommen. Da springt sie nun seit acht Tagen um die Kollerin herum wie ein junger Zwerggockel, den das Leben recht freut.

Die Kollerin sagt sich: „Ich hab ihr net geschrieben, schaff sie auch net fort, aber Lohn kriegt sie keinen.“

Monika hat von dem keine Ahnung, kennt das Mädchen auch nicht.

„Wer bist du denn?“ fragt sie.

„Du kennst mich gar net? Die Wimmer-Ursula bin ich. Mein Vater und der Kollerbasi ihr Mutter warn Geschwisterkinder. Und du bist wohl die Monika. Hab schon g'hört von dir.“

„Ja, Monika heiß ich“, sagt Monika kurz angebunden und wendet sich an Rudy. „Komm, Rudy, hilf mir die Küh anhängen.“

Die Ursula verzieht den Mund wieder und läuft zur Base vor, um ihr in die Stube zu helfen.

Die is uns grad noch abgegangen. Spannst was Monika?“

„Und ob. Erbschleim will i halt auch.“

(Fortsetzung folgt)

Gedenktage

6. August

- 1195 Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen, in Braunschweig gestorben.
- 1789 Der Nationalökonom Friedrich List in Reutlingen geboren.
- 1806 Kaiser Franz II. legt die deutsche Kaiserwürde nieder. Ende des Ersten Reiches.
- 1870 Schlachten bei Wörth (Kronprinz Friedrich) und Spichern (Steinmetz).
- 1930 Der 1897 verlorene schwedische Nordpolforscher Salomon August Andree auf der Weissen Insel (Spitzbergen-Archipel) tot aufgefunden.
- 1939 Aufreizende Rede des polnischen Marschalls Rody Smigly in Krakau.

Der August im Bauernspruch

Herkömmlicherweise soll im August das Wetter im Zeichen der Hundstage stehen, die ja bis zum 24. August dauern; es soll also vorwiegend heiß, trockene Witterung herrschen. Manchmal kommt es freilich auch ganz anders und wir haben schon in so manchem Jahr „Hundstage“ erlebt, an denen uns alles anders mehr und eher geplagt hat, als die Hitze. Es versteht sich von selbst, daß der Bauer von einem heißen August gänzlich wissen will, denn ein solcher stört ihn empfindlich in seiner Erntearbeit. Darum sagt er ja auch von den Hundstagen: „Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr“. In abrigen besagen Bauernregeln über den August: „Je mehr Regen im August, je weniger Wein“. „Im August Wind aus Nord, jagt Unbeständigkeit fort“. „Al's von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weiß“. „Schontrauch im Sommer, ist der Winter kein frommer“. „Was Juli und August nicht fochen kann, das kann der September nicht mehr braten“. „Am St. Bartholomäus-Tag der Himmel offen, läßt auf ein gutes Herbstes hoffen“. „Bleiben die Südrich nach Bartholomä, kommt ein Winter, der tut nicht weh“. „Auf Laurenti reiche Trauben, lassen an gute Weine glauben“.

Im August macht die Abwärtsbewegung des Jahres schon starke Fortschritte; man merkt dies vor allem an der Abnahme des Tageslichtes. In manchem Jahre hat es schon im August langsam zu Herbstes begonnen. Ein paar kurze Wochen noch, dann mischt sich in des Jahres Lebenskraft schon die erste sanfte Kälte des Herbstes.

— Die Nickel-Söder außer Kurs. Mit Ablauf des 31. Juli haben die 50-Nickelmünzen aus Nickel ihren Kurswert verloren. Bezüglich der öffentlichen Käufe nehmen solche Münzen noch bis zum 31. August.

— Neue Sondermarken. Zur Erinnerung an den Erwerb der Insel Helgoland vor 50 Jahren gibt die Deutsche Reichspost eine Sondermarke zu 6 Pf. plus 94 Pf. Zuschlag heraus. Das Markenbild — grün und rot auf weißem Papier — zeigt die Insel Helgoland und enthält außer den Wertzeichen die Aufschrift „Helgoland 50 Jahre deutsch“. Die Marken werden vom 9. August an bis Ende September 1940 bei allen Postämtern in Großdeutschland abgegeben. Der Zuschlag steht in den Kulturjahren des Jahres.

— Keine Anrechnung der Wehrdienstzeit auf das Wehrverhältnis. In einer Bekanntmachung vertritt der Reichswehrminister für den öffentlichen Dienst die Auffassung, daß eine Anrechnung der Dienstzeit in der Wehrmacht auf das Wehrverhältnis dem Sinn und Zweck des Wehrverhältnisses widerspricht. Das Wehrverhältnis ruht während des Dienstes in der Wehrmacht und lebt erst nach Beendigung dieses Dienstes in dem Zustand wieder auf, in dem es sich vor der Einberufung befunden hat. Durch eine in Kürze zu erwartende einheitliche Regelung des Oberkommandos der Wehrmacht wird im übrigen bestimmt werden, daß Wehrdienst der Ablegung der Wehrprüfung nicht mehr eingezogen werden. Auch die Erziehungsbeiträge ist während des Wehrdienstes nicht weiterzubehalten. Sie stellen einen Beitrag zu den Aufwendungen dar, die dem Erziehungsabteil durch die Wehrdienstausbildung entstehen. Da solche Kosten während des Wehrdienstes nicht entstehen, entfällt auch die Vorauszahlung für die Gewährung der Beiträge.

— Die Kriegswäsche ist erloschen. Die Erkenntnis, daß unsere Einheitswäschmittel eine andere Wäsche zur Erzielung des gleichen Wascherfolges bedürfen, hat den Reichswehrminister für Volkswirtschaftliche Aufsicht veranlaßt, in Zusammenarbeit mit allen maßgebenden Stellen des Staates und der gewerblichen Wirtschaft eine „Kriegswäsche“ heranzubringen. Sie sagt der deutschen Hausfrau, wie sie heute waschen und was sie dabei alles beachten muß, um mit den Einheitswäschmitteln auszukommen und ihre Wäsche trotzdem immer sauber zu haben, ohne dabei aber die Wäschefasern zu beschädigen. Jede sorgsame Hausfrau, die Wert darauf legt, ihre Wäsche zu erhalten, wird diese Wäsche dankbar begrüßen und ihren Inhalt beherzigen. Die Kriegswäsche ist in allen Geschäften, die Seife, Wäschmittel oder Textilwaren führen, zum Preise von zehn Pfennig erhältlich.

Stadt Neuenbürg

Die Hausammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte am letzten Sonntag im Ortsgruppenbereich Neuenbürg einschließlich der Jellen Krabach, Kottenbach und Waldrennath den ansehnlichen Betrag von 2106,79 RM. Eine weitere Spende in Höhe von 10,50 RM. von dem am Nachmittag durchgeführten Schauschwimmen wurde ebenfalls dem gleichen Zweck zugeführt. — Verschiedene hiesige Betriebsgesellschaften versicherten aus freien Stücken auf ihren wöchentlichen Betriebsausflug und übergaben die dafür bereitgestellten Beträge dem Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes. Zunächst bekanntgeworden sind folgende Firmen: Wg. Ortskrankenkasse Neuenbürg, Lederfabrik Mehger & Söhne, Verbrauchergenossenschaft Neuenbürg.

Die Gefolgschaft der Hitlerjugend 12/401 und die WDM-Gruppe 12/401 waren am Sonntag vormittag im Schulhof zur Eröffnung des Jahrgangs 1933 angetreten. Etwa 80 Jungen und Mädchen waren es, die in HJ und WDM aufgenommen wurden und für sie war dieser Sommermorgen von großer Bedeutung. Anwesend waren auch Vertreter der Partei, der Stadtverwaltung und Schule. Stammführer Gail leitete die Feier mit einer kurzen Ansprache ein, anschließend sprach Stammführer Bischoff-Hirau über die Bedeutung der HJ-Dienstpflicht, die zu erfüllen eine ehrenvolle Aufgabe für die Jugend beiderlei Geschlechts sein müsse. Sodann erfolgte die Verlesung der Gefassten des Jahrgangs 1933, der

nun eingereicht ist in die Millionenarmee der HJ und des WDM. Der feierliche Akt wurde mit gemeinsam gesungenen Liedern beschlossen. Unter Vorantritt des Spielmannszuges marschierten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zum Platz der SM, wo die Wettkämpfe für das Reichs-Jugendsporabzeichen und HJ-Beifügungsabzeichen stattfanden. Nachmittags beteiligte sich die HJ dann am Schauschwimmen.

In Frankreich Kriegsgefangene! Das Deutsche Volkshilfswerk in der RSO „Kroft durch Freude“ bringt uns am Mittwoch in Neuenbürg einen überaus interessanten Lichtbildvortrag, in welchem Hauptart. G. Mader-Stuttgart über seine persönlichen Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft spricht. Es war nie so wichtig, wie gerade heute zu hören, wie bereits im Weltkrieg die Behandlung der Kriegsgefangenen höflich war, um zu erkennen, daß wir und nicht immer der leider sehr oft feststehenden Humanitätsdusche hingeben dürfen. Jeder Mann und jede Frau, jeder Hiltlerjunge und jedes WDM-Mädchen muß diesen Vortrag hören.

Bad Wildbad

Das Opfer der Heimat. Die Hausammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz am letzten Sonntag wurde von den Vol. Leitern durchgeführt und erbrachte ein hervorragendes Ergebnis. An Spenden gingen über 7000 RM. ein — ein erfreulicher Beweis für den vorbildlichen Opfergeist der hiesigen Einwohnerschaft.

Ronnenriß. (Tödlicher Unglücksfall.) Am Montag vormittag ereignete sich im Sägewerk Sprossenmühle ein Betriebsunfall, dem der verheiratete 34 Jahre alte Fritz Haag von hier zum Opfer fiel. Der Verunglückte geriet zwischen zwei Stämme und wurde so schwer verletzt, daß er eine Stunde später verstorben ist. Fritz Haag erkrankte sich als braver Arbeiterkamerad bei Betriebsführer und Gefolgschaft hoher Beachtung. Der schwergeprüften jungen Frau und den Eltern wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Gemeinde Calmbach

Für Tapferkeit vor dem Feinde beim Uebergang der deutschen Truppen über die Marne wurde Leutnant Gante, Bürgermeister der hiesigen Gemeinde, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Hoffenau, 4. August. Leutnant Frank, Sohn des Oberlehrers Frank hier, wurde mit dem E. K. 1. Kl. ausgezeichnet. Derselbe hat als Führer eines Flugzuges in einem Bombengeschwader in den Monaten Mai und Juni an einer Reihe von Feindflügen teilgenommen. Als er sich am 6. Juni im Verband eines solchen Geschwaders an einem Angriff auf eine größere französische Stadt beteiligte, wurde sein Flugzeug von feindlichen Jagdflugern angegriffen und die Motoren seiner Maschine durch Beschuß in Brand gesetzt und zum Stillstand gebracht. Trotzdem gelang es Leutnant Frank, das befohlene Ziel anzugreifen und mit Erfolg mit Bomben zu beschießen. Für diese hervorragende Leistung wurde ihm die verdiente Auszeichnung zuteil. Er geriet auf diesem Flug samt der übrigen Besatzung des Flugzuges in französische Gefangenschaft und mußte etwa vier Wochen lang die niederträchtigen Beschimpfungen und Bedrohungen sowohl der französischen Militär- wie Zivilpersonen über sich ergehen lassen. Nach Eintritt des Waffenstillstandes mit Frankreich wurde er aus dem Offiziersgefangenenlager in der Nähe von Toulouse befreit und kehrte von dort zu einem kurzen Urlaub zu seinen Eltern zurück, die seit dem 5. Juni über sein Schicksal im Ungewissen waren. Wir senden dem jungen Offizier, der inzwischen seinen Dienst auf einem Flugplatz wieder angetreten hat, zu seiner Auszeichnung herzlichste Glückwünsche!

Das Herrenalber Tennisturnier

Festlicher Kameradschaftsabend — Ehrung für den Turnierleiter Heinrich Langenbach

Anlässlich eines Kameradschaftsabends zum diesjährigen Tennisturnier nahm der Tennis-Club Herrenalber die Gelegenheit wahr, dem kürzlich schon durch den Reichswehrführer geehrten Turnierleiter und Sportwart Heinrich Langenbach eine weitere Ehrung zu bereiten. Der Ehrenpräsident, Major Sterling, hob in einer Ansprache die vorbildliche Verdienste Langenbachs im allgemeinen und diejenigen um den Herrenalber Tennissport im besonderen hervor. Er betonte, daß Kamerad Langenbach der unermüdbare Schöpfer sei, wenn es gelte, in Herrenalber sportliche Veranstaltungen anzuknüpfen. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte er ihm einen prachtvollen Geschenkkorb sowie einen Briefumschlag mit einem ansehnlichen Inhalt. Zahlreiche Glückwünsche der anwesenden Clubvertreter und Kurzgäste schlossen sich an. Stillschließend dankte der Geehrte und versprach, solange es ihm seine Kraft erlaube, dem Herrenalber Tennis-Club zur Seite zu stehen und für einen soliden Sportnachwuchs zu sorgen.

Verbandsführer Seeger eröffnete den Abend und begrüßte in herzlichen Worten die große Teilnehmerzahl der Turnierspieler. Er gab einen Rückblick über die bisherigen Turniere und betonte, daß dieses Jahr zum ersten Mal der Tennis-Club Herrenalber die Veranstaltung in eigene Verantwortung übernommen habe. Er gab weiter zu verstehen, daß die Ehrenpreise für die Sieger nicht minder und schlechter ausfallen werden wie bisher. Er dankte den Gönnern und Stiftern, dem Bürgermeister der Stadt Herrenalber, Herrn Major Sterling und all den vielen dem Club nachstehenden Freunden. Es sei Ehrensache des Clubs, aus dem Turnier keine Reichtümer zu sammeln, daher seien die Eintrittspreise restlos dem Deutschen Rote Kreuz zugeführt.

Der Abend verlief in feierlicher Kameradschaft. Es war eine Veranstaltung, auf die der junge Tennis-Club Herrenalber wohl stolz sein darf. Verbandsführer Seeger hat das Verdienst, den Club auf einen hohen Boden gestellt zu haben, der in jeder Hinsicht ein solides Fundament darstellt. Das Kamerad Seeger ebenfalls restlose Anerkennung zuteil wurde, darf nicht unerwähnt bleiben. Die seltene Sportkameradschaft in der Vereinsführung wie auch unter den alten Mitgliedern und dem hoffnungsvollen Nachwuchsstellen in Herrenalber einen Faktor dar, der im Vereinsleben der Stadt wie im Fremdenverkehr sehr wohl wegzudenken ist. — Ueber den Verlauf der Turnierspiele folgt ein ausführlicher Bericht. (S.)

Aus Pforzheim

Wochenende und Wochenbeginn

brachten und zwei Wohltätigkeits-Konzerte hiesiger Männergesangsvereine zu Gunsten des Roten Kreuzes, die ausnehmend gut besucht und nicht nur in musikalischer, sondern auch in materieller Hinsicht erfolgreich waren. In den Wochenbeginn fiel auch die Haus- und Straßensammlung für das Rote Kreuz.

Seinen 80. Geburtstag

durfte Anton Hegler, eine fastbekannte Persönlichkeit, begehen. 40 Jahre lang wirkte der Jubilar aktiv bei der ehemaligen „Liedertafel“ mit. Seine völlige Erblindung zwang ihn vor zwei Jahren, ins passive Verhältnis zum Pforzheimer Männerchor zu treten, der aus der „Liedertafel“ hervorgegangen ist. Ein Morgenstunden seines Vereins war für ihn wie ein Sonnenstrahl in das Dunkel seiner Tage.

65 Jahre alt geworden

ist der Gauchohrmeister des Bad. Sängerbundes, Hugo Habner in Karlsruhe, der ehem. langjährige Chormeister der ehem. „Liedertafel“ in Pforzheim. Sein Name ist weit über Badens Grenze hinaus bekannt, besonders als Preis- und Wertungsrichter.

Die Kernobsternte

ist in vollem Gange. Ihr Ergebnis ist über alles Erwarteten ausgezeichnet.

Die Spielzeit im Stadttheater

wird bis Mitte September unterbrochen. Das Personal geht in die Ferien, so weit es nicht bei den Kraken-Spielen beteiligt ist. Teilweise wird es nicht mehr zurückkehren, weil anderweitig verpflichtet. Neue Kräfte ziehen ein.

Ein Volksheld

wurde ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Er hat Wurf- u. Fleischwaren in größeren Mengen gehandelt und wird dafür zwangsmäßig seine „Heilschlösser“ bekommen, denen er sich im „Diesseits“ nicht fügen wollte.

Alldingen, Kr. Tuttlingen, 3. Aug. (Nächtlicher Überfall auf älteren Mann.) Ein älterer Mann, der sich abends nach Spaichingen begeben hatte, wurde auf dem Heimweg von dort spät nachts hinter dem Ortsteil Hofen von einem Raubfahrer überholt, angehalten, bedrängt und schließlich übermäßig überfallen. Der Überfallene wurde dabei der Geldbeutel mit nicht unbeträchtlichem Inhalt entwendet. Der Räuber konnte das Weite suchen. Hoffentlich gelingt es, ihn zu ermitteln.

Vindau, 3. August. (Zu den Bergen tödlich abgestürzt.) Der Schauspieler Horst Zechmelzer vom Lindauer Stadttheater ist am Arberg tödlich abgestürzt. Der erst 34-jährige Künstler besaß einige Urlaubstage, um die Berge der Ostmark zu besuchen. Dabei wurden ihm Nebel und Eishänge, die die Begehung stark erschwerten, zum Verhängnis.

Was ist Vollkornbrot?

Nun, wird mancher Leser sagen, sehr einfach: Vollkornbrot ist eben das goldbraune, kräftigschmeckende Brot, das der Bäcker Meier in der Anstalt hat und nach dem der ganze Laden immer duftet. Aber, lieber Leser, warum ist dann dieses Brot beim Bäcker Huber anders? Es ist doch auch dunkel und von der gleichen Form. Sehen Sie: Vollkornbrot ist eben nicht gleich Vollkornbrot! Der Gehalt macht's! Könnte man sagen, noch besser die Qualität des Schrotens und die Kunst des Bäckers.

Seit Anfang Juli 1940 ist nun durch eine Anordnung der Bauernvereinigungen der Deutschen Getreidewirtschaft die

Gesunde Zähne sind kein Zufall.
Es lohnt sich, die Zähne richtig
zu pflegen!

CHLORODONT

Gestellung von Vollkornbrot nun auch im einzelnen geregelt. Vollkornbrot darf demnach nur aus genau vorgeschriebenem Vollkornschrot hergestellt werden. Zusätze von Backhilfsmitteln, Färbungs- oder Süßungsmitteln sind unzulässig. Für die gesamte Bevölkerung ist ferner die Bestimmung wichtig, daß nur noch dasjenige Brot mit dem Namen Vollkornbrot bezeichnet werden darf, das die Gütemarke mit der Gesundheitskrone trägt, also als solches anerkannt ist.

Bewerber für die Offizierslaufbahn

Meldefrist bis 20. August 1940 verlängert.

Während des Krieges ergänzt sich das aktive Offizierskorps aus Soldaten, die sich vor dem Feind bewährt haben. Schüler höherer oder diesen gleichwertiger Lehranstalten, die die Offizierslaufbahn erstreben, können sich aber schon jetzt als Bewerber für die Offizierslaufbahn melden. Die Meldefrist, die für die Schüler der 8. Klasse der höheren Lehranstalten ursprünglich auf den 1. 7. 40 festgelegt worden war, ist neuerdings auf den 20. August 1940 verlängert worden. Die Meldung ist an das für den dauernden Wohnort des Schülers zuständige Wehrkreiskommando zu richten, das auch in allen damit zusammenhängenden Fragen Auskunft erteilt.

Schüler, die im Herbst 1940 das Reifezeugnis erhalten und am 1. 10. 1940 das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden voraussichtlich auch in diesem Jahr eingestellt werden. Offiziersanwärter sind von der Ableistung der sechsmonatigen Wehrdienstpflicht befreit.

— In Ställen und Scheuern darf nicht geraucht werden! Durch Befestigung von Feuergefährlichem wertvolles Vieh zu erhalten ist eine dringende Notwendigkeit. Immer noch werden jährlich Millionenwerte durch Feuer vernichtet. Mit haben legt auf unseren Bauernhöfen vielfach Helfer aus der Stadt, die zwar nicht mit bösem Willen, sondern eher aus Gedankenlosigkeit in Ställen, Scheuern und Raerräumen rauchen. Aber auch vom Landarbeiter oder Bauern kann man dies noch oft sehen. Gerade er sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Der Betriebsführer hat die Pflicht, in feuergefährdeten Räumen Schilber anzubringen, die die Gefolgschaft auf das Rauchen vor warnen. Wer diesem Rauchverbot zuwiderhandelt, wird Arena bestraft.



Richtiges Verhalten bei Fliegeralarm

Aussuchen der Luftschutträume gesetzliche Verpflichtung.
In der Bevölkerung besteht vielfach Zweifel über ihr Verhalten bei Fliegeralarm, insbesondere über die Verpflichtung die Schutträume aufzusuchen und über die gesetzlichen Folgen im Weigerungsfall.

Alle Klarheit geben hier die Bestimmungen der 10. Durchführungsverordnung zum Luftschutze über „Luftschuttmäßiges Verhalten bei Fliegerangriffen und Luftschuttbüchungen“ vom 1. September 1939 (RdBl. 1939 I S. 1570).

Hierin wird unterschieden zwischen Personen, die sich in Gebäuden und solchen die sich außerhalb von Gebäuden befinden. In Gebäuden, insbesondere Wohnungen, Büros, Warenhäusern, Theatern, Lichtspielhäusern, Gastwirtschaften, Wartehallen, Bergnischen usw. haben sich alle Personen sofort — soweit vorhanden — in Gasmaske — in die vorhandenen Luftschutträume zu begeben. Die Verpflichtung zum Aufenthalt im Luftschuttraum erstreckt sich nicht auf Personen, deren körperlicher Zustand dies nicht zuläßt, einschließlich des Fliegerpersonals. Es besteht hier also eine gesetzliche Verpflichtung, die Luftschutträume bei Fliegeralarm aufzusuchen. Sie ist begründet in der nationalsozialistischen grundsätzlichen Auffassung, daß das Leben des Volksgenossen nicht ihm allein, sondern der Volksgemeinschaft gehört, und in der Erfahrung aus vielen Luftangriffen, bei denen das Leben nirgends sicherer war, als in noch so behelfsmäßigen Schutträumen; Tote hat es hierbei nur dort gegeben, wo Schutträume aus Neugier oder anderen Gründen nicht aufgesucht worden waren oder werden konnten.

Die Notwendigkeit dieser gesetzlichen Verpflichtung, bei Fliegeralarm sofort die Schutträume aufzusuchen, muß im Interesse der Volksgemeinschaft und der Landesverteidigung, noch weit mehr als bisher von jedem Volksgenossen als vor allem in seinem ureigensten Interesse liegend, erkannt werden. Alle politischen Dienststellen und Amtsträger des RSB haben Anweisung, auf die Bevölkerung dauernd in diesem Sinne aufklärend und führend einzuwirken.

Denjenigen aber, welche diese Gründe nicht zellen lassen wollen, sei gesagt, daß die zuständigen Reichsbehörden Entschädigungen für entstandene Personenschäden in allen den Fällen ablehnen, in welchen die Betroffenen es schuldhaft verabsäumt haben, die vorhandenen Schutträume aufzusuchen.

Außerhalb von Gebäuden hat jeder, der vom Fliegeralarm auf Straßen, Plätzen usw. betroffen wird, den nächsten öffentlichen Luftschuttraum aufzusuchen oder andere Deckungsmöglichkeiten auszunutzen. In unbauten Gelände ist jede mögliche Deckung (Gräben, Höhlen usw.) auszunutzen. Sind Deckungsmöglichkeiten nicht vorhanden, so bietet das Hinlegen auf den Boden besten Schutz. Gegen Personen, die außerhalb von Gebäuden diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, kann der Ortspolizeiverwalter polizeiliche Verfügungen erlassen und diese mit Zwangsmitteln (Festsetzung von Zwangsgeld — im Nichtbeitragsfall Zwangshaft — und unmittelbarem Zwang) durchsetzen.

Beim Flakbeschüssen gleichfalls wiederholt Todesfälle und schwere Personenschäden infolge Nichtaufsuchens der Schutträume vorgekommen sind, wird die Bevölkerung dringendst ersucht, auch in diesen Fällen schleunigst sich in die Schutträume zu begeben oder andere Deckungsmöglichkeiten aufzusuchen. Seitens der Polizeibehörden wird entsprechend wie bei Fliegeralarm verfahren werden.

Baumwunden nicht vernachlässigen!

Durch Unwetter (Witz- und Hagelschlag), durch Adergeräte oder andere Ursachen kann unseren Obstbäumen oft erheblicher Schaden zugefügt werden, sodas der eine oder andere Baum einer sorgfältigen Wundbehandlung bedarf. Bei Wundheilungen mit Rindenschäbigeung wendet man einen luftdicht abschließenden Verband an, der aus Lehm und Strohstreifen, mit Spreu vermischt, besteht, und der nach Beilegung der losen Rindenteile mit einem 10 bis 15 cm breiten Streifen aus Leinwand oder Sackstoff um den Stamm befestigt wird. Bei Schnitt- oder Sägebeschädigung schneidet man mit einem scharfen Messer die Schnittflächen sorgfältig nach und bestreut die Stellen mit Holzkohle. Bei kleineren Baumwunden genügt Behandlung mit Baumwachs oder Wundlack.

Handelt es sich um Schäden, die durch Naturgewalt, wie Hagel, Blitz oder Sturm, verursacht worden sind, dann muß dem Baum schnellstens eine entsprechende Behandlung zuteil werden. Werden jüngere Obstbäume an den Zweigen wie auch an der Rinde stark beschädigt, dann empfiehlt es sich, sie im Herbst oder Frühjahr durch neue zu ersetzen. Bei alten Bäumen schneidet man zu einer starken Verzweigung der Baumkrone, indem die härteren Äste bis auf eine Verzweigung

gungsstelle so weit zurückgeschritten werden, bis die ganze Baumkrone ein Drittel bis zur Hälfte verkleinert ist. Sodann verstreicht man alle größeren Baumwunden mit kalkhaltigem Baumwachs; auch kann man Lehmleim verwenden.

Unter keinen Umständen darf man Baumwunden vernachlässigen, da sie leicht zum Eindringen von Krebs Anlaß geben. Ist es bereits im Innern zu Krebswucherungen gekommen, so schneidet man die kranken Stellen bis ins gesunde Holz aus, worauf eine 8-10prozentige Lösung von Kupferkarbolineum im Frühjahr und Sommer auf die Wunde gestrichen wird. Auch bei durch Sturm halb entwurzelten großkrönigen Bäumen nimmt man die belagte Verzweigung der Baumkrone auf die Hälfte vor und hebt dann unterhalb des freigelegten Wurzelballens die Erde tief aus, sodas die vorher glatt geschnittenen Wurzeln beim Aufsteigen des Baumes in die normale Lage kommen. Den Baum verankert man dann in Windrichtung durch zwei Drähte mit Leder- oder ähnlicher Unterlage am Stamm. Die Heilung der Baumwunden wird durch Jauche- oder Kollidierung gefördert, daneben sorgt man stets für ausreichende Bewässerung.

Die Hausfrau bereitet Trockenobst

Ein Konservierungsmittel, das Zucker spart. — Vitamine werden für den Winter bewahrt. — Vorschläge und Rezepte.

NSR. Auch ohne Zucker können wir uns Obstvorräte für den Winter schaffen. Wir greifen dabei zum Teil auf altbewährte Haltbarmachungsmethoden zurück, z. B. auf das Trocknen. Es eignen sich dazu fast alle nicht zu wasserreichen Obstsorten, wie Äpfel, Birnen, Zwetschen, Hagebutten, Kirschen, Aprikosen, und die uns jetzt in großen Mengen zuwachsenden Heidelbeeren.

Wir brauchen keine großen Vorbereitungen zu treffen, um mit dem Trocknen zu beginnen. Auf eines müssen wir nicht achten, wenn wir gutes Trockenobst erhalten wollen: wir dürfen kein festes, wärmiges oder unreifes Obst nehmen. Es muß von guter Beschaffenheit und vollständig reif, aber nicht überreif sein.

Bei trockenem Wetter wird das vorbereitete Obst auf Tüchern oder Horsten (Härden) ausgebreitet und auf offenem, nicht sonnigen Veranden oder Fensterbrettern unter häufigem Wenden getrocknet. Tritt in der Zeit Regenwetter ein, so trocknet man im Backrohr oder auf Trockenhorsten auf dem Herd weiter, damit der Trockenprozess nicht unterbrochen wird und Gärung und Verfaulung nicht eintreten können. Obst kann auch auf Fäden aufgezogen und an geschützten Orten oder in der Ofenecke aufgehängt getrocknet werden.

Wie stellt man sich nun Horsten her? Sie sind sehr praktisch, da die Luft von allen Seiten an das Trockengut herankommt. Man überspannt Holzrahmen, die man sich aus Rosten kleben lassen kann, mit einem dünnen Stoff. An den Ecken nagelt man Holzklötzen als Füße unter. Von diesen Rahmen können mehrere aufeinandergestellt werden, wodurch viel Raum gespart wird.

Wenn man im Backrohr trocknen will, wird das vorbereitete Obst auf mit Papier belegte Backbleche oder Roste gelegt und im mäßig warmen Backrohr getrocknet. Damit die feuchte Luft entweichen kann, darf das Backrohr während des Trocknens nicht geschlossen werden.

Das Obst wird immer nur nebeneinandergelegt und muß häufig umgewandelt werden. Es ist fertig getrocknet, wenn die Früchte sich elastisch anfühlen, sich biegen lassen ohne zu brechen und wenn sich beim Zerschneiden innen kein Saft mehr zeigt. Steinfrüchte (Zwetschen) sind gut, wenn beim Drücken des Fruchtfleisches an der Stielwunde kein Saft mehr austritt.

Heidelbeeren: Gut ausgewählte Beeren möglichst erst an der Sonne welken lassen.

Aprikosen: Reife, feste Aprikosen sauber abreiben, halbieren und entsteinen.

Äpfel: Dünn schälen (Schalen getrennt trocknen für Tee!), vom Kerngehäuse befreien, in Ringe — 1 bis 1,5 cm dick — oder in Viertel oder in Viertel schneiden.

Birnen: Kleine feste Birnen trocknet man ungeschält und im ganzen, größere Früchte erst schälen und in Hälften oder Viertel schneiden. (Das Kerngehäuse wird beim Kochen weig, deshalb nicht entfernen).

Zwetschen (Pflaumen): Stielnarbe nach oben legen. Es ist vorteilhaft, wenn die Pflaumen schon am Baum am Stiel etwas eingeschrumpft sind.

Die Aufbewahrung des Trockengutes geschieht am besten hängen in luftdurchlässigen Säcken. Zu Anfang muß man öfter einmal nachsehen und auf Trockenheit prüfen. Hat das Dörrgut Feuchtigkeit angezogen, muß man noch etwas nachtrocknen. Auch im Winter muß das Trockengut öfter nachgesehen werden.

Kuher Obst kann man Gemüse und Kräuter durch Trocknen haltbar machen.

Bohnen: Rote, grüne Bohnen und zarte Wachsboh-

nen eignen sich gut zum Trocknen. Sie werden abgelaßt und kurz überbräut. Bei sachgemäßer schneller Trocknung bleiben den Bohnen alle wertvollen Stoffe erhalten, man kann aus ihnen ein wohlschmeckendes Gemüse bereiten.

Kräuter: Die Kräuter werden in Bündeln in Wasser getaucht, ausgespült und hängend oder auf Horsten nur an der Luft, und zwar im Schatten, getrocknet. Sie werden ganz oder gestochen in fest verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, damit die Wirkstoffe nicht entweichen.

Suppengemüse: Sellerie, Petersilienwurzel, Lauch, Möhren, Sellerieblätter werden sauber gewaschen, gepulvt und in feine Stifte geschnitten bzw. zerplückt, dann werden sie getrocknet.

Anekdoten

Einmal sagte General Vetter im Kreise seiner Offiziere: „Ja, meine Herren, was man heute so Ardeiten nennt! Ich bin alles larnisch! In habe in meinem Leben manchmal 25 Stunden am Tage gearbeitet!“ Einer der Offiziere hatte den Mut das anzuzweifeln, dieweil ein Tag doch nur 24 Stunden habe. „Ach, Sie glauben mir's nicht!“ fuhr da Vetter beleidigt auf. „Können's mir aber jetrost glauben! Ich bin dann eben eine Stunde vor Tagesanbruch aufgestanden!“

Ein neidischer Schriftsteller sagte einmal zu Wilhelm Raabe: „Wissen Sie, ich habe bemerkt, daß in Ihren Romanen eigentlich viele überflüssige Personen vorkommen!“ „Gena so wie im Leben!“ erwiderte Raabe mit Betonung.

Eine Dame der Gesellschaft, die ihres kleinen Kindes wegen so etwas wie eine Verlobte war, ließ sich von Kunst von Kaufmann malen. Der Meister malte nun den Mund der Dame noch kleiner, als er in Wirklichkeit war. Als er dem Gatten der Dame das fertige Bild überbrachte und ihn nach seinem Urteil fragte, sagte dieser: „Das Bild ist soweit ganz gut geraten. Nur der Mund meiner Frau scheint mir etwas zu groß darzustellen.“ „Sie irren sich!“ sagte Kaufmann. „Ich habe den Mund Ihrer Frau Gemachtin sogar kleiner gemalt, als er tatsächlich ist. Ich kann ihn aber auch, falls Sie es wünschen, ganz fortlassen!“

Eine feine Kalligraphie bewies einmal der berühmte Rechtslehrer von Bacher. Vor Veijziger Studenten hielt er ein juristisches Kolleg ab. Witten in seinen Ausführungen Redte er einmal, sagte sich an den Puls und sagte: „Meine Herren, ich muß meinen Vortrag unterbrechen! Mein Puls geht aus und mein Kopf sagt mir geizern, daß ich ein toter Mann sein werde, wenn dieser Zustand länger als eine Minute anhält.“ Damit zog er seine Uhr, leckte sie auf das Volt vor sich hin und verfolgte mit größter Aufmerksamkeit die Umdrehung des Sekundenzigers während seine Zuhörer vor Schreck wie gelähmt dasahen und angstvoll auf den verzerrten und bekümmerten Lehrer blickten. Endlich — dem Auditorium schien es eine Ewigkeit — sagte von Bacher: „Jetzt arbeitet mein Puls wieder! Der Tod ist noch einmal an mir vorbeigegangen! Fahren wir also in unseren Betrachtungen fort, meine Herren!“

Ein Nihilist Brendel aus London wandte sich eines Tages an Rubens und versuchte, ihn für seine Biene zu gewinnen. Er versprach dem Meister eine hohe Gewinnbeteiligung, wenn dieser sich bereitfinde, ein Laboratorium zu bauen und die notwendigen Anschaffungen zu bezahlen. Sie kamen mit ihrem Vorschlag leider etwas spät!“ sagte Rubens lächelnd. „Zunächst habe ich den Stein der Weisen mit Hilfe meines Binokel längst gefunden!“

Der Diktator Gervinus stellte unter den Dichtern Shakespeare am höchsten, moagen er bei den Musikern Handel am höchsten schätzte. Eines Tages arriet er mit einem Bekannten, der sehr für Mozart eingenommen war, deswegen in Streit. Als man sich gar nicht einigen konnte, sagte der Bekannte zu Gervinus: „Wozu sollen wir uns weiter streiten? Es hat ja doch keinen Zweck. Sie sind ungleich eben händelstüchtig!“

Räuber Zwischenfall bei einem Bühnengastspiel

Ein bösscher Zwischenfall wird anlässlich eines Bühnengastspieles der Westwallbühne in einem Saal der Gifel berichtet. Gehtelt wurde der „Knapenhase“. An der Auführung hatte sich auch ein hiederer Gifelbauer eingefunden, der noch nicht weit herumgekommen war und dem ein Bühnenkind etwas vollkommen neues bebrachte. Rollenmäßig fragte einer der Mitspieler auf der Bühne, daß er von der Front komme und einen mordsmähigen Duner habe. Das Spiel hatte unser waderer Männlein so ergriffen, daß es plötzlich aufsprang, sich durch die Zuschauerverreien einen Weg zur Bühne bahnte und dem überraschten Schauspielereinset mit Sved und Wirt belegte Brote überreichte mit dem Bemerkung: „Hier Kamerad, etwas zu essen, mehr habe ich auch nicht“. Es war sein Abendbrot, das er gern dem anderen geben wollte, von dem er annahm, daß er wirklich Hunger leide. Der Schauspieler, der keineswegs auf eine so realistische Wirkung seiner Darstellung gefaßt war, befragt schnell die Lage, schüttelte dem waderen Mann die Hand, dankte ihm für seinen Kameradschaftsgeist und seine vrächtige Gesinnung, und dann konnte das Spiel ungedrückt von weiteren Zwischenfällen keinen Fortgang nehmen.

Gründung eines Wasserverbands in Feldrennach

Der Herr Würt. Wirtschaftsminister — Abteilung für Landwirtschaft — hat mit Erlass vom 26. Juli 1940 Nr. A 3325 dem Antrag des Wasserwirtschaftsamts Herrenberg, das Verfahren zur Gründung eines Wasserverbands in Feldrennach einzuleiten, entsprochen.

Der Plan des Wasserwirtschaftsamts sieht die Dränung in den folgenden Gewänden vor: „Ffinzmäder, Gemeinewald, Häfel, Salbe Morgen, Mühlweg, Ffinzbrunnen, Schönbberg, Unter den Gärten und Untere Höhe“ der Markung Feldrennach.

Die Anhörungsverhandlung findet am Dienstag den 27. August 1940, vormittags um 10 Uhr auf dem Rathaus in Feldrennach statt.

Die beteiligten Mitglieder (Eigentümer von Grundstücken usw.) werden hierzu eingeladen. Etwasige Vertreter der beteiligten Mitglieder haben als Nachweis ihrer Vertretungsbefugnis eine schriftliche Vollmacht vorzulegen. Als dem Gründungsvohaben zustimmend gilt, wer zur Verhandlung nicht erscheint oder in der Verhandlung keine Erklärung abgibt. Mit der Änderung verbunden ist die Bestellung der Verbandsorgane. Diese werden ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder bestellt.

Die Ausdehnung des Verbands auf den im Mitgliederverzeichnis aufgeführten Personenkreis ist vom Herrn Würt. Wirtschaftsminister vorläufig gutgeheßen worden.

Der Plan, das Mitgliederverzeichnis und der Entwurf der Satzung sind von heute ab zu jedermanns Einsicht auf dem Rathaus in Feldrennach während der üblichen Kanzleistunden aufgelegt.

Calw, den 3. August 1940.

Der Landrat.

Enzklosterle, 5. August 1940.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meloen lieben Mann, unseren treubesorgten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Haag

im Alter von 34 Jahren durch einen Unglücksfall zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Die Gattin: **Hilda Haag**, mit Kind.
Familie Anwalt Haag, Nonnenmühl.
Familie Sackmann, Enzklosterle.

Beerdigung: Mittwoch nachm. 3 Uhr in Enzklosterle

Herrnals-Gaistal, 6. Aug. 1940

Todes-Anzeige

Unerwartet rasch durch einen Hitzschlag durfte unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwiegerin, Schwiegermutter und Tante

Karoline Weiss

geb. Noser

in die ewige Heimat eingehen.

Die trauernden Hinterbliebenen und Anverwandten

Beerdigung Mittwoch, den 7. Aug., nachm. 4 Uhr

Maisenbach.

Feldrennach.

Eine Kuh

samt Kalb sehr wegen Entbehrlichkeit dem Verkauf aus

Bürgermeister Stoll.

Gutgewohnte Kalbin

samt Kalb hat zu verkaufen

Albert Wacker.

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Der Ketter Griechenlands

Vier Jahre autoritäre Regierung Metaxas.

Athen, 5. Aug. Ganz Griechenland feierte mit großer Begeisterung die 4. Wiederkehr der Regierungsänderung. Präsident Metaxas nahm den Vorbeimarsch von 100 000 Mitgliedern der nationalen Jugend ab. Am Mittag überbrachten Mitglieder des Großen Komitees von Athen dem Chef der Regierung ihre Glückwünsche und vermittelten den Dank des hellenischen Volkes für die unermüdete Arbeit, die die Regierung Metaxas geleistet hat.

In einer Botschaft betonte Metaxas, daß die Neutralität Griechenlands aufrichtig gegen jedermann sei; Griechenland habe beschlossene, keinerlei Verletzungen seiner Grenzen zu dulden. Das Land fühle die wirtschaftlichen Rückschlüsse des Krieges. Am ihnen entgegenzusetzen, müsse sich das Volk auch weiterhin geeint und diszipliniert um die Regierung scharen.

Mit Recht betrachtet das griechische Volk Metaxas als den Ketter, den nationalen Leiter des Landes, dem allein es zu verdanken ist, daß Griechenland nicht mehr das frühere Land der ewigen Revolutionen, Putzche und des inneren Zwiespaltes ist, sondern ein Land der Arbeit und Einigkeit. — Metaxas, der 1871 auf der Insel Ithaka geboren wurde, und 1899 die Kriegsakademie in Berlin besuchte, ist kompromisslos seinen Weg sowohl als Soldat, wie als Politiker gegangen. Er lehnte sich nicht, sich auch den nomhaltendsten Politikern zu widersetzen, wenn er der Überzeugung war, daß die geführte Politik nicht die geeignete für das Land war. Er wurde verbannt, doch führte er seinen Kampf unermüdet weiter. Bequadiat kehrte er zurück, jedoch nicht in die militärische Karriere, sondern entschlossen, als Politiker seinem Vaterlande zu dienen. Hier wurde ihm immer überzeugender klar, daß das demokratisch-parlamentarische nicht das geeignete System für das Land war. Schon im Jahre 1933 stellte er die Forderung nach sofortiger Wiedererrichtung der Monarchie, die im November des Jahres 1935 auch in Erfüllung ging. Über die Bemühungen des Königs, die parlamentarischen Parteien miteinander auszusöhnen, blieb erfolglos. Hier tritt wieder der entschlossene Soldat, der bereits im Februar 1936 als Kriegsminister das Land vor einem Militärputsch bewahrte, ein. In der Nacht des 3. zum 4. August 1936 befehlte er alle Parteien und proklamierte die autoritäre Staatsführung. Charakteristisch sind die Worte, die der Diktator an jenem nationalen Tage, an dem er die Staatsführung übernahm an das griechische Volk richtete. Er gab keine Versprechungen und machte dem griechischen Volk keine Vorhersagen, wie dies bei den parlamentarischen Parteien üblich war, sondern er forderte im Gegenteil vom ganzen Volk Opfer und nur Opfer zum Wiederaufbau der Nation. Rücksichtslos gegen jede Anfeindung und in unermüdetster Arbeit hat vier Jahre nationaler Aufbauarbeiten verrichtet. Die Stärkung der beiden Grundpfeiler, des Arbeiter- und Bauernstandes, war die erste Pflicht, welche die Regierung sich zum Ziele setzte.

Berdächtige Anwandlungen

Die „Times“ macht in Sozialismus.

DRS. Eifsson, 5. Aug. England muß es sehr schlecht gehen: In einem Artikel meint ausgerechnet das hochkonzentrierte Leib- und Magenblatt der britischen plutokratischen, die „Times“, es sei jetzt (1) notwendig, an die wirtschaftliche und soziale Rekonstruktion Großbritanniens und Europas zu denken. Die alte Lunte „Times“ erachtet sich dann in Vorkühnen, die uns irgendwie bekannt vorkommen, wenigstens wie sie bestimmt noch nicht aus England wahrgenommen haben. So schreibt das Blatt, man müsse besonders den Lebensstandard gewisser Volksgruppen bedenken, Pläne für einen geregelten Verbrauch ausarbeiten und die Erneuerung der Bevölkerung ermutigen. Die Erfahrung des Verlailes-Europas habe gelehrt, daß keine politische Konstruktion von Dauer sein könne, wenn die sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen nicht gut seien. Der erste Schritt zur Schaffung einer neuen Ordnung in Europa müsse sein, die Hungrigen zu nähren, die Bedrückten zu heilen, und denjenigen ein Heim zu schaffen, die „ein Dach über dem Kopf“ hätten. Wundersam empfiehlt die „Times“ selbstverständlich England als den „natürlichen Führer beim Wiederaufbau Europas“.

Man ist geneigt, dem Dornröschen ein ermunterndes „Guten Morgen“ zuzurufen. Aber die „Times“ tut ja nur so, als ob sie geschlafen hätte. Zur Durchführung aller dieser Dinge, die das Blatt jetzt aufzählt, hätten die englischen und französischen Plutokraten nach Versailles hinreichend Zeit und Gelegenheit gehabt, wenn sie es nur gewollt hätten. Doch das ist niemals ihre Absicht gewesen, ebensowenig wie sie auch jetzt ernsthaft erwägen, selbst nur für England irgendwelche sozialen Maßnahmen durchzuführen. Höchstwahrscheinlich muß man dem englischen Volk, daß in einen britischen Hedenkühnenkrieg hineingetrieben werden soll, erst ein Jückerbrot hinwersen, damit es gehorlicher verblutet. Doch das interessiert uns nicht sehr. Was uns aber brennend interessiert, ist das Wohlergehen des europäischen Kontinents. Ihm gilt das Bemühen der Asienmächte, die die Völker Europas bereits als die wahrhaften Führer beim Wiederaufbau erkannt haben. Auch ein derogatorer Leitartikel der „Times“ kann daran nichts mehr ändern, er wirkt nur niederrichtig und ist darüber hinaus ausschlußreich für die Stimmung des englischen Volkes.

Litauen der Sowjetunion angegliedert

Moskau, 4. August. In der Sitzung des Obersten Sowjets am Samstag wurde Litauen durch einstimmigen Beschluß der Versammlung als 14. Bundesrepublik der Sowjetunion angegliedert. Einige Bezirke der Weißrussischen Bundesrepublik mit vorwiegend litauischer Bevölkerung sollen zur Litauischen Bundesrepublik kommen.

Anschlag auf Schnellzug in Indien

Schanghai, 5. Aug. Der Schnellzug Dacca-Kalkutta entgleiste ungefähr 130 km vor Kalkutta. Die Lokomotive und drei Wagen stürzten den Bahndamm hinab. Bisher wurden 30 Tote und 70 Verletzte geborgen. Es liegt ein Sabotageakt vor, da mehrere Schienen an der Unglücksstelle entfernt waren.

Aus den Nachbargauen

Mosbach (Gefängnis statt Geldstrafe.) Ein Mann aus dem Taubergau war vor einiger Zeit vom Amtsgericht Tauberschlusheim wegen Beleidigung, falscher Anschuldigung und ähnlicher Nachrede zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt worden. Der Mann legte Berufung ein mit dem „Erfolg“, daß das Landgericht Mosbach im Hinblick auf die Schwere der Beleidigung, die einen Gemeindefreund betraf, auf drei Monate Gefängnis erkannte.

Vorberg. (Schwerer Sturz von der Leiter.) Im benachbarten Schillingstadt zog sich der Landwirt Ohnmann durch Sturz von der Leiter schwere Verletzungen zu.

Weingarten. (Durch Hufschlag verletzt.) Der Güterbesitzer Trautwein wurde von einem Pferd so unglücklich in den Leib getreten, daß seine Verbringung in ein Krankenhaus erforderlich wurde.

(1) Mord b. Eßlingen. (Zwei Brüder tödlich verunglückt.) Auf der Reichstraße 35, Gemartung Weich, fuhr abends gegen 11 Uhr ein aus Richtung Karlsruhe kommendes Motorrad mit Soziusfahrer infolge allzu schneller Geschwindigkeit auf einen vorfahrtsmäßig auf der rechten Seite fahrenden Lastkraftwagen. Der Anprall war so heftig, daß der Motorradfahrer und der Soziusfahrer auf der Stelle tot waren. Bei den Verunglückten, die den Unfall selbst verschuldet haben, handelt es sich um die ledigen Brüder Alois und Josef Weber aus Tummersheim bei Weßling.

Kranthal. (Am eigenen Rinde vergangen.) Die Jugendkammer des Landgerichts Kranthal verurteilte den 1888 geborenen Friedrich Drees aus Kranthal wegen eines fortgesetzten Verdrönsens der Nötigung zur Inhaft und der oerfahrenen Blutschande zu zwei Jahren Zuchthaus. Die Ehrenrechte wurden auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der Angeklagte war gefählig, an seiner heute 17 Jahre alten Tochter seit dem Jahre 1938, kurz nach dem Tode seiner Frau, unsächtige Handlungen vorgenommen zu haben.

Der Aufbau des Gesundheitswesens im Elsaß.

Strasbourg. In den Stadt- und Landkreisen sind mit kommunalrechtlich Amtsärzten eingesezt worden, denen in ihrem Bezirk der Aufbau des Gesundheitswesens obliegt. Eine einheitliche Ordnung des Gesundheitswesens gab es bisher nicht. In kürzester Frist werden auch im Elsaß in allen Kreisen Gesundheitsämter errichtet sein. Zu den Aufgaben, die das Gesundheitsamt zu bearbeiten hat, gehören die Durchführung der ärztlichen Aufgaben der Gesundheitspolizei, der Schulgesundheitspflege, der Mütter- und Kinderbetreuung, der Fürsorge für Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Blinder, Taube und Säuglinge, außerdem die Durchführung aller ärztlichen Aufgaben bei den erb- und rasenpflanzlichen Maßnahmen des Staates.

Waldige Wiederaufnahme des Straßenbahnbetriebs.

Strasbourg. Die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des vor Jahresfrist stillgelegten Straßenbahnbetriebs in Strasbourg sind in vollem Gange, jedoch mit der Inbetriebnahme eines den geänderten Verhältnissen entsprechenden Verkehrs schon für Mitte August gerechnet werden kann. Nachdem bereits am vergangenen Donnerstag eine Ueberlandlinie ihren Betrieb eröffnen konnte, wird aller Voraussicht nach in dieser Woche eine zweite folgen können. Die bevorstehende Wiederaufnahme des Straßenbahnbetriebs wird ebenfalls dazu beitragen, der sich immer mehr verödenen Stadt ein normales äußeres Bild zu verschaffen.

Strasbourg. (Das Goethe-Museum in Selenheim.) Seit Jahren wird in Selenheim von Frau Gillig das Goethe-Museum betreut, das Besondere dieser Kätarin der Goethe-Erinnerungen an ihre Jugendtage des Dichters ist. Infolge der von den Franzosen angeordneten leistungsfähigen Räumung des Elsaß mußte auch Frau Gillig ihren Wohnsitz verlassen. Sie ist kürzlich zurückgekehrt und geht nunmehr daran, das Museum, das während ihrer Abwesenheit von den Kulturträgern der „Grande Nation“ in einen unwürdigen Zustand gebracht wurde, wieder einzuwickeln. Glücklicherweise konnte Frau Gillig zu Beginn des Krieges einen großen Teil der Sammlungen in Sicherheit bringen lassen, jedoch die meisten wertvollen Stücke wieder unverfehrt an ihren Platz zurückkehren werden.

Wilsbach. (E. Menz Straßennamen.) Der Rathausplatz ist nunmehr in „Adolf-Hitler-Platz“ und die Wilsbachstraße in „Wolff-Hitler-Straße“ umbenannt worden. Weiterhin erhielt ein anderer Platz den Namen des Reichsmarschalls Göring, was insofern von besonderer Bedeutung ist, als der Reichsmarschall im Jahre 1914 in der damaligen deutschen Garnisonstadt Wilsbach seine militärische Laufbahn als Leutnant begann.

Neues aus aller Welt

48 Aekern aus einem Roggenfeld. Der alte Bauerntreis Halle i. W. hat sich vor jeder durch besondere Fruchtbarkeit des Bodens ausgezeichnet. Jetzt wird aus Verstand berichtet, daß dort ein Landwirt auf keinem Roggenfeld einen ganz außerordentlichen Fruchtreichtum feststellte. Das Wurzelgebilde eines einzigen winzigen Samenlorns hatte nicht weniger als 48 Holme hervorgebracht, die alleamt reiche Körner trugen.

Die Rache und das Gitter. Um 2 Uhr nachts wurde die Polizei von Graendage von einem Einwohner alarmiert, der Einbrecher auf seiner Lat entpopt haben wollte. Unter Beobachtung größter Vorsicht führte der Anzeigende die Beamten in einen Raum, von dem aus man deutlich hören konnte, wie im Nebenraum mit metallenen Gegenständen geräuschelt wurde. Die Polizisten öffneten die Tür auf, ließen die Blendolene anflammen, und auf ihren Ruf: „Hände hoch!“ antwortete ein lächliches Wesen. Eine Rache hatte sich den Kopf im Gitterwerk des Ramins eingeklemmt und ihre Befreiungsversuche hatten den Wohnungsbesitzer auf einen solchen Verstoß gebracht.

Die Rache und das Gitter. Nach einer Meldung aus Stockholm hat man durch sorgfältige Beobachtung der Längnahme an vielen tausend Kontrollpersonen in den letzten Jahrzehnten festgestellt, daß die Schweden länger werden. Man hat ausgerechnet, daß die Durchschnittslänge alle zehn Jahre um einen Zentimeter steigt. Vor 50 Jahren war ein Durchschnittsschwede 1,682 Meter groß, heutzutage mißt der Durchschnittsschwede 1,732 Meter.

Jüngerabnehmer schon im alten Babylon. Neuere Ausgrabungen in Mesopotamien haben einwandfrei bewiesen, daß

im alten Babylonien vor unserer Zeitrechnung bei den armen Babyloniern der Fingerring als Ausweis verwendet wurde. Daraus war dieses Verfahren eine unerlässliche Voraussetzung für das Funktionieren des Bank- und Handelsverkehrs. Babylon hatte schon ein hochentwickeltes Bankwesen mit Schecks, Anweisungen und Wechsel. Fälschungen konnten dabei nicht vorkommen, denn der Bankier und die am Geschäft Beteiligten versahen jede Anweisung mit ihrem Fingerring. Das war damals sehr einfach, denn die Anweisungen besaßen sich ja auf weißen Tafeln, die nach dem Brand des Abdruck klar und plastisch festhielten.

Ratten als Rattenzählungen. In zwei Ländern in Hinterindien war unter den Einwohnern große Freude festzustellen. Denn die neuen Steuerbriefe enthalten einen interessanten und erfreulichen Zusatz: Jeder Einwohner in den betreffenden Staaten kann 50 Prozent seiner Steuerzahlungen mit Ratten abzahlen. Die Rattenplage dort ist so groß, daß man sich entschloß, für jede Ratte einen Wert anzusetzen und zur Förderung eines großen Rattenkrieges die Belohnungen von den Steuerzetteln abzuführen. Die Steuerzahler brauchen nur Rattenschwänze abzuliefern, die nach einem festen Schüssel verrechnet werden.

250 Gramm schwerer Kalkstein. Einer der größten Steinbrüche, der je bei einem Menschen operativ entfernt worden ist, wurde einem 70jährigen Farmer in Japan abgenommen. Der Mann hatte bereits seit 30 Jahren über „Magenbeschwerden“ geklagt. Vor einigen Wochen waren die Schmerzen so heftig geworden, daß er sich ins Krankenhaus begab. Hier stellte man mit Röntgenstrahlen fest, daß ein großer Stein in der Blase die Schmerzen verursachte. Eine erfolgreiche Operation förderte den Stein von 18 Zentimeter Umfang und 250 Gramm Gewicht heraus.

Auf dem Fahrrad vom Tode errettet. Auf der Straße zwischen Tollbach und Birzwang (Bayern) wurde eine zunächst unbekannte männliche Leiche aufgefunden, neben der ein Fahrrad und ein Koffert mit Kleidungsstücken lagen. An der Leiche waren weder Spuren einer Gewalteinwirkung, noch eines Unfalls festzustellen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um den 20jährigen Mechaniker Karl Thaler von Biburg handelte, der einer plötzlich eingetretenen Herzlähmung erlegen sein dürfte.

Den Hals aufgerissen. Beim Herausfahren von Jochen aus dem Stall wurde der Anstaller Josef Größ in Gellendorf (Bayern) von einem der Tiere angegriffen. Ein Ochs riß ihm mit seinem Horn den Hals auf. Der von dem Ochs geführte Ochse war hart an der Halsklopfader vorbeigegangen.

Trauerfeier für Professor Hugo Ledebur. Für den Südbayer Professor Dr. Hugo Ledebur fand im St. Franziskus-Krankenhaus in Berlin eine schlichte Trauerfeier statt. Für die Preussische Akademie der Künste, deren Ehrenmitglied Ledebur war, sprach Professor Amersdorfer. Er schloß die Schaffen des Verstorbenen, dessen bedeutungsvolles Werk das 1906 in Hamburg errichtete monumentale Bismarck-Denkmal ist. Damals wurde Ledebur von der Breslauer Universität zum Ehren doktor ernannt. Seit 1915 hat er an der Berliner Akademie gewirkt. Ledebur war u. a. Ritter des pour le mérite für Kunst und Wissenschaft.

Vom Alcewagn auf die Lokomotive. Einen schmerzlichen Übergang bei Stockholm u. d. Nödn überfuhr der Bauer Alfons Lind als ein Güterzug die Straße passierte. Der mit Alce beladene Wagen, auf dem ein Kind saß, wurde von hinten von der Lokomotive erfasst und mitgeschleift. Das Kind, das an der Unfallstelle plötzlich nicht mehr zu sehen war, fand man beim Halten des Zuges vorne auf der Maschine zwischen den beiden Laternen liegend vor. Der Führer der Lokomotive kam mit dem Schrecken davon, der Wagen wurde vollkommen zertrümmert.

Drei Tote bei Autounfall. Auf der Warendorferstraße in Münster i. W. fuhr in den Nachmittagsstunden ein Personkraftwagen auf einen vorfahrtsmäßig beleuchteten Anhänger eines Lastkraftwagens auf. Durch den starken Anprall wurden drei Personen auf der Stelle getötet, zwei weitere Insassen schwer verletzt. Laut Mitteilung der Polizei besteht der dringende Verdacht, daß der Fahrer des Personkraftwagens unter Alkoholeinfluß stand.

Den vermeintlichen Nebenbuhler erschossen. Ein Eifersuchtsdrama, das der 30jährige Gustav Müller in äußerst brutaler Weise durchführte, fand jetzt vor dem Duisburger Strafgericht seine Sühne. Müller nahm an, daß seine Hauswirtschafterin mehr für den im gleichen Hause wohnenden H. L. übrig hatte. Eifersucht paarte sich mit Haß, und eines Abends, als Müller betrunken nach Hause kam, gab es Streitigkeiten, wobei die Hauswirtschafterin hilfelessly in die Wohnung des L. stürzte. Inzwischen hatte sich Müller mit einem Brotmesser bewaffnet und stürzte sich auf den vermeintlichen Nebenbuhler, dem er das Messer tief in den Leib steckte. Das Gutachten des Sachverständigen, das die Tat als eine Affekt-handlung bezeichnete, rettete Müller vor dem Zuchthaus. Das Urteil lautet auf anderthalb Jahre Gefängnis.

Eine Kartoffelflechte — fünfzehn Pfund. Einen der ersten affekthelich zu erwartenden Entsetzlichen meldet ein Bauer aus Bohndalen (Westfalen), der in vielen Tagen mit der Kartoffelflechte begann. An einer einzigen Staude hingen fünf Kartoffeln mit einem Gesamtgewicht von über fünfzehn Pfund.

Der Kinderwagen auf dem Omnibus. In Wühlhagen bei Hückelberg an der Wist trug sich ein eigenartiger Unglücksfall zu. Dort wurde in den Morgenstunden ein Omnibus, der Arbeiter nach Nürnberg befördern sollte, aus einer Scheuer gefahren, in der er die Nacht über eingestellt war. Da sich auf dem Wagenverdeck ein Kinderwagen befand und das Scheuertor zu niedrig war, wurde beim Herausfahren der obere Teil des Kinderwagens durch das Scheuertor zerquetscht. Von den vor der Scheuer wartenden Arbeitern erlitten drei schwere Verletzungen.

Tödtlicher Sturz in Schiffsplätte. Beim Transport eines Sieres in Hückelberg war dieser plötzlich schen geworden und mit dem Kopf in ein Scheuertor gerannt, wobei der 16jährige Metzgerlehrling Jentschauer in die Schiffsplätte fiel und schwere Verletzungen am Fuß erlitt. Im Krankenhaus ist der Verunglückte, der einen außerordentlich starken Knochenbruch hatte, nunmehr gestorben.

Protest gegen Deutschenhege in Costa Rica.

Wie aus Costa Rica berichtet wird, veröffentlichten 28 führende Costaricaner, darunter 11 in Regierunadsdiensten stehende Beamte, eine Erklärung, in der u. a. die Deutschenhege in Costa Rica aufgefodert und die Deutschenhege gewisser Leistungen scharf beurteilt wird. Der „Auf der demokratischen Tradition unseres Landes“ heißt es in der Erklärung, habe die Unterzeichner zu dem Protest veranlaßt.

Der festgesetzte König

Die Erzählung einer wahren Begebenheit von Karl Maupner

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen liebte sein Leben lang die Schlichtheit in allem: er war ein bürgerlicher König, und er ging, zumal „zu Hause“ in den Gärten Potsdams, die er groß liebte, noch allemal lieber im einfachen Rock des Bürgerd als etwa in der königlichen Uniform mit Säbel, Band und Stern.

Eines schönen Sommernachmittags war er, lange dazu, wieder in den inneren Gärten um das Neue Palais gewandert und hatte dabei so seine Gedanken — und die neue Parole, die gestern erst ausgegeben, wollte ihm — er merkt es unwillkürlich — absolut nicht mehr einfallen, solange sein Nachdenken auch einen ununterbrochenen Kreislauf tun mochte... Was sollte die dumme Parole auch, jetzt, im Düst der Rosen, im tausendstimmigen Vogelkonzert?...

Der König begann seine Schritte endlich heimwärts zu lenken, dem Schlosse zu. Denn er war ein pünktlicher Haushalter und Hausbesitzer, und das Mittagessen hatte er noch nie ohne zwingenden Grund versäumt.

Alles wäre wie am Schnürchen gegangen wie alle Tage, wenn da an einem der inneren Pforten des gedeckten Parks — nun ja, der stramme Grenadier, der tadelfrei vor seinem Schilderhaus den Weg hin und her seine Schrittrunde tat, nicht gewesen wäre!...

Der Soldat, vor wenigen Tagen erst aus der Provinz zum Leibregiment versetzt, hielt den einsamen Spaziergänger, der sich so beiläufig durchauszuschlagen im Begriffe schien — der König merkte es wohl, daß der Soldat ihn nicht grüßen mochte! —, scharf an und forderte ihm die Parole, ohne die hier keiner durch dürfe, ab.

Die Parole — ja, jetzt ausgerechnet diese Parole —, wo der König unter gar keinen Umständen ihrer sich erinnern kann!

Was tun? ... Der König versucht es, den Soldaten davon zu überzeugen, daß er selber — der König, sein oberster Kriegsherr, sei... Da kommt er aber schlecht an:

„Gieber Mann!“, spricht die Wache, Hohn im Wort, „das kann ein jeder sagen — nun, wie ein König sieht Ihr mir gerade nicht aus — unser König hat noch allemal eine Uniform an, und die Brust hat er mit Orden besetzt, über und über — und die Parole wußt er noch allemal!“

Da half wenig.

Da war nichts zu tun.

Der König redete und redete, gegen seine Gewohnheit — aber den Soldaten konnte das nur noch mißtrauischer machen, und als der König, dem das Reden und unnütze Verhandeln lange über sein mochte, nun gar den Versuch machte, einfach seitwärts zu entkommen, hatte ihn der Soldat in einer Schnelligkeit, die ihm nicht zuzutrauen gewesen, mit harter Hand am Schlafrock — ja, nun half nichts mehr: dem König wurde von seinem Grenadier jedes weitere Wort strikte verboten, und er selber hatte im Schilderhaus stehen zu bleiben und durfte sich nicht einmal rühren, während unser Soldat mit schußbereitem Gewehr und pflichtbewußter Miene vor dem Schilderhaus, dem nicht sehr umfangreichen Arrestlokal, seinen unverrückbaren Stand hielt.

Wie lange es denn noch dauere, bis die Wachabteilung, gewiß unter einem allgedienten Sergeanten, käme? ... Der würde wohl schöne Augen machen, wenn er seinen König, den, wenn auch ein wenig anders, zu bewachen freilich Aufgabe eben der Wache sei, so der — Freiheit beraubt vorfindet! ... Und die Mittagstafel — die würde er nun veräumen und die Königin gar beunruhigen? ... „Schweig! Er mit seinem dummen Gewäsch da!“

Rein, da half gar nichts!

Es galt jetzt ganz einfach und ausschließlich, sich in Geduld zu fassen und weiter zu sitzen.

Oh, wie lang doch können einem so Gefangenen einfache fünf Minuten werden, eine Viertel, eine halbe Stunde gar, und jetzt ist — der König sieht an der schlichten Uhr, die er immer bei sich zu tragen pflegt, und findet's bedächtig vom Glodenschlag des Neuen Palais! (ach, hätte er nur den mindesten Ausweis, das kleinste Schriftstück bei sich, denkt, halb verzweifelt, der König!) — ja, eine geschlagene Stunde steht er da also im königlichen Schilderhaus als — Arrestant! ... Hilft nun einmal nichts: der König — wird nun auch noch die letzte halbe Stunde bis zur Abjüngung der Wache ausbarren müssen... Ja, das ist nun einmal wohlauerzogene preussische Disziplin, die nicht mit sich handeln läßt, denkt, betroffen, im Grunde gar nicht unzufrieden, sich, soweit es erlaubt, die Längeweile vertreibend und vertretend, Friedrich Wilhelm IV.

Da, da! ... Drüben geht, lachend, des Königs Leibdiener! Man wird den König wohl vernicht haben und weiß es doch, daß er nur im Park sein kann. — Die Königin wird lachen lassen...

„Heinrich, Heinrich!“ ruft es laut aus dem Schilderhaus.

„Wißt Er auf der Stelle das Maul halten — oder ich schicke —, da drüben geht wohl Euer Spießgesell?“

Der König ist gezwungen, auf der Stelle zu schweigen — aber Heinrich hat des Königs absonderliches Rufen sogleich vernommen und kommt eilends näher:

„Aber, Majestät!“ stammelt er verwundert. „Ja, Heinrich, dein König ist arretiert, schon weit über eine Stunde — hör, ich hab' die Parole, die blöde Parole vergessen!“

Wenn nun einer geglaubt hätte, jetzt wäre alles gut gewesen und seine richtigen Wege wieder gelaufen, so hat er ganz gewiß nicht mit der Festigkeit und Plichttreue eines preussischen Grenadiers gerechnet! ... „Dalt!“ donnert der Soldat, der sich in dem Glauben erhebt, ihm solle nun erst recht eine tollere Komödie wohl verdächtiger Elemente vorgeführt werden, in diesem Augenblick dazwischen. „Schweig! Er! Schweig! auch der Herr!“

Und dann spricht der Soldat zum Leibdiener: „Geh! Er schnell, sonst muß ich Ihn auch noch ins Schilderhaus stecken!“ —

Rein, da half wieder nichts!

Der Leibdiener des Königs rennt allsogleich eilends zum Schloß und zunächst in großem Trab um die nächste Ecke, um womöglich von dem rasanten Grenadier (an, dem mag's schlecht gehen nachher!) nicht noch eine blaue Bohne nachgejagt zu erhalten.

Heinrich, geistesgegenwärtig gewiß, rennt allsogleich zum Schloßkommandanten, einem Oberst, und erklärt dem, händeringend und mit stockendem Atem, daß Seine Majestät vom Posten am Garteneingang — arretiert sei und bereits seit weit über eine Stunde im Schilderhaus gefangenstehe...

„Banaas? ...“

„Ja, ja, Herr Oberst!“

Der rennt, als hätte er mit einemmal Zunder zwischen den Beinen, zu seinem Adjutanten, und der, zusammen mit dem Obersten, rennt, noch viel, viel schneller, zur Schloßwache und dem gerade dienenden Leutnant, und alle zusammen rennen sie nun, die sämtlichen Grenadiere der Wache, der Leibdiener, Gärtner, Hausverwalter, Köche und wer sonst gerade in der Nähe sein mochte, hinterdrein, wie ein richtiger Komettenschwanz, särmend zum bezeichneten Schilderhaus —

Wandlung

Skizze von B. L. Möller

Immer wieder überflogen die Augen Luz Helkings das Briefblatt in seiner Hand. Bei der Durchsicht der Schreiben, die auf seine Anzeige eingegangen waren, die die Suche nach einer medizinisch und wirtschaftlich geschulten Mitarbeiterin für ein Sanatorium zum Inhalt hatte, fand er es.

Anna-Gret Lindblom —, der Name führte ihn zurück in seine Jugend. Unsanft erschien ihm daher die Stimme der Schwester, die draußen einen verspäteten Patienten abzuweisen versuchte, und ihn in die Wirklichkeit zurückdrückte. Als wolle er auch den letzten privaten Gedanken auslöschen, fuhr er rasch einmal mit der Hand über die Stirn. Seine Sinne waren durch jahrelange Gewohnheit zur Umstellung geföhnt, und so gehörte er für die nächste Zeit ganz dem Ratstuhenden. — Nach dessen Fortgang mußte sich Schwester Maria einen kleinen Vorwurf gefallen lassen: „Aber Schwester Maria, Sie wissen doch, daß ich für meine Kranken immer zu sprechen bin.“

„Ich werde mich bessern, Herr Doktor, aber mal müssen Sie ja schließlich auch Ruhe haben“, war die bei solchen Anlässen immer wiederkehrende Antwort der Schwester. „Uebrigens soll ich Sie von dem kleinen Schwarz grüßen; es ist ihm gar nicht so recht, daß der Onkel Doktor nicht mehr kommt, und er demütigt sich deshalb, mit Vaudwech einen Grund zu finden.“ — „Ach, der Wottil Kun, sagen Sie ihm nur, ich würde mich bestimmt mehr freuen, wenn er mich ohne Vaudwech einmal besuchen wollte.“ — Auf Wiedersehen, Schwester, bis morgen.“

Schneller als sonst wendeten sich die Gedanken Luz Helkings von seinen Kranken ab, um wieder in Erinnerungen zu fallen.

Sie durchwanderten seine Kinderspiele, die ohne Anna-Gret nicht zu denken waren. Ihre Freundschaft bekam den ersten ernstlichen Riß, als er ihr seinen Plan, Arzt zu werden, mitteilte. Mit trasser Sachlichkeit, die ihm heute selbst unsäglich schien, hatte er vor ihr die Frage der Berufswahl mit ihrem Für und Wider entwickelt. Er war sich lange nicht klar gewesen, hatte geschwankt zwischen Jurist, Kaufmann, Chemiker, Mediziner, und hatte sich schließlich für den Beruf des Arztes entschlossen; einzig und allein deshalb, weil er dort die besten finanziellen Möglichkeiten sah.

Anna-Grets Bild trat ihm, als sähe sie ihn zum ersten Male. „Arzt sein heißt helfen wollen, und alles andere kommt erst viel später.“ Das war der Sinn ihrer jörnigen Erwidrerung. — Damals hatte er sie ausgelacht und

haus — der Posten, der, mit entzündetem Gewehr, seitlich von seinem Arrestanten gestanden, präsentiert nun vor den Offizieren und seinem Leutnant, der ihn allsogleich zur Seite treten heißt, und die Offiziere und die inzwischen schnell wohlaundergestellte Reihe Grenadiere stehen nun stramm vor dem aus dem Schilderhaus ein wenig lächelnd heraustrretenden König, und der Oberst bittet die Majestät auf der Stelle groß um Entschuldigung — und die Parole, die vergessene, die alles verschuldet hatte, bekommt der König auf der Stelle — und, ach ja, jetzt weiß er es, wie er nur etwas gewußt, und es war der rechte Hohn faß, denn sie hieß: „Freiheit, Pflicht, Gerechtigkeit!“

Aber nun ist ja alles gut: die Offiziere nehmen allsogleich und einigermaßen natürlicherweise den Wachgrenadier ins Gebet — aber da mißt sich gleich der allzeit gerechte König ein: Nichts, aber auch gar nichts dürfte der Wache geschehen — der Mann habe durchaus nur seine Pflicht getan und als Soldat und Wache in den königlichen Gärten ganz und gar und verständig obendrein gehandelt — und der König im Bürgerrock nicht dem mit hochrotem Kopf, nun freilich sehr verdattert, ja, wie an der halben Welt irre geworden, daselbstenden Grenadier lächelnd, ja gnädig zu.

Der König ging nun, der Leibdiener Heinrich hinterher, während noch alle, präsentierend oder ehrfürchtig grüßend, standen, ruhig seines Weges zur verbäteten Mittagstafel und erzählte dort, heiter durchaus, der besorgten Königin und allen das eben überstandene Abenteuer in den friedlichen Gärten seiner Residenz.

Dem wachsamem Grenadier ließ er noch am gleichen Nachmittag durch einen seiner Adjutanten einen blanken Dukaten mit seinem Bildnis darauf als Lohn für seine unbetreibbare Haltung überreichen, und die ganze Residenzstadt, in Kasinos und Käuernen, auf Straßen und auf Märkten, in Wirtschaften und in den Zimmern der Bürger und der Offiziere des Königs, hatte zumindest eine ganze Woche eben diese hübsche Geschichte von ihrem arretierten König, wieder und wieder in neuer Fassung und gemehrter Auflage, zu berichten, und so ist sie — solch wahre Geschichten haben ein langes Leben! — die ganzen daswischenliegenden mehr als hundert Jahre trotz allen großen Welttheaters, bis auf unsere Tage gekommen.

Erzählte Kleinigkeiten

Von einem berühmten Universitätsprofessor wird dieses hübsche Geschichtchen erzählt: Der Professor hielt naturwissenschaftliche Vorlesungen, bei denen er ausgezeichnet experimentierte. Als er nun eines Tages im Kreise seiner Hörer einem Frosch das Gehirn herausnehmen wollte, entwischte das Tier plötzlich und sprang vom Pult herab auf den Boden.

Alle Anwesenden brachen hierüber in lautes Gelächter aus. Das ärgerte den Professor, der an diesem Tage schlechter Laune war, und er sagte:

„Hier haben Sie den Beweis dafür, wie wenig Gehirn dazu gehört, Sie zum Lachen zu bringen!“

Der Historiker Gerwinus stellte unter den Dichtern Shakespeare am höchsten, wogegen er bei den Musikern Händel am höchsten schätzte.

Eines Tages geriet er mit einem Bekannten, der sehr für Mozart eingenommen war, deswegen in Streit. Als man sich gar nicht einigen konnte, sagte der Bekannte zu Gerwinus:

„Wozu sollen wir uns weiter streiten? Es hat ja doch keinen Zweck. Sie sind und bleiben eben Händelkünstig!“

Der alte Grillparzer fällte einmal ein hübsches und treffendes Urteil über die Musik.

Er erhielt eines Tages Besuch, als er gerade eine Händelbiographie las. Sein Gast fragte, wie ihm das Buch gefalle.

Grillparzer entgegnete:

„Ach, das Buch ist recht interessant, aber ich muß gestehen: Beschriebene Musik ist genau so wenig imstande, zu befriedigen wie etwa erzähltes Mittagessen!“

Eine seltene Kaltblütigkeit bewies einmal der berühmte Rechtslehrer von Baechter.

Vor Leipziger Studenten hielt er ein juristisches Kolleg ab. Mitten in seinen Ausführungen kostete er mit einemmal, sagte sich an den Puls und sagte:

„Meine Herren, ich muß meinen Vortrag unterbrechen! Mein Puls legt aus, und mein Arzt sagte mir gestern, daß ich ein toter Mann sein werde, wenn dieser Zustand länger als eine Minute anhält!“

Damit zog er seine Uhr, legte sie auf das Pult vor sich hin und verfolgte mit größter Aufmerksamkeit die Umdrehung des Sekundenzeigers, während seine Zuhörer vor Schreck wie gelähmt dahinstanden und angstvoll auf den berechnen und beliebigen Lehrer blickten.

Endlich — dem Auditorium schien es eine Ewigkeit — sagte von Baechter:

„Jetzt arbeitet mein Puls wieder! Der Tod ist noch einmal an mir vorübergegangen! Fahren wir also in unseren Betrachtungen fort, meine Herren!“

Mäusejagd auf dem Richtertisch

Eine Gerichtsverhandlung in Sonder in Norwegen wurde durch das ausdringliche Benehmen einer Maus unterbrochen, die auf den Richtertisch kletterte und großes Interesse für die Akten zeigte. Alle Prozeßbeteiligten gingen nun auf die Mäusejagd, und dem Verteidiger, einem Rechtsanwalt aus Mos, gelang es, den kleinen Störenfried zu fangen. Von einem Todesurteil wurde Abstand genommen, die Maus „Kog“ durchs Fenster in die Freiheit. Als man sich wieder zur Fortsetzung der Verhandlung gesetzt hatte, spazierte eine weitere Maus auf den Richtertisch zu; sie war noch größer als die erste. Auch sie wurde gefangen, diesmal war der Staatsanwalt Jagdlöw. Mit einer Kelle Lehm verschmierte jetzt der Gerichtsdiener das Rausloch in der Wand, und die Gerichtsverhandlung konnte ohne weitere Störung zum Abschluß gebracht werden.

Joseph, der „Messervirtuose“

Die Messer der Schlachthäuser von Chicago erfreuen sich eines internationalen Rufes über ihre Geschicklichkeit, das Messer zu handhaben. Das Messer ist in ihrer Hand gewissermaßen ein Instrument geworden, mit dem sie so umgehen, wie ein anderer Mensch vielleicht mit seiner Hand, wie ein Pianist mit seinen Fingern. Deshalb war es von den beiden Banditen unbedingt leichtfertig, in den Messerladen des Joseph Zankowitsch einzudringen, um ihm 175 Dollar abzunehmen. Joseph hatte lange in den Schlachthäusern gearbeitet. Er konnte sich zwar vor den auf ihn gerichteten Waffen in der Sekunde nicht schützen, aber kaum drehten ihm die Banditen den Rücken, als er auch schon zwei große Messer ergriff und den Banditen nachschleuderte. Der erste Messerwurf riß dem einen den Hut vom Kopf und wickte den Hut gegen die Tür. Das zweite Messer aber fuhr dem anderen Banditen tief in die linke Schulter. Allerdings gelang es dem ersten Verbrecher, seinen Kumpanen noch mit in das Auto zu reihen und davonzufahren. Aber die Polizei überwacht jetzt alle Kerze und Krankenhäuser, denn früher oder später muß sich ja der Mann melden, dem die Messerlinge des Joseph Zankowitsch in den Rücken fuhr.